

vom Stadtrathe in Zittau, welcher diesen Zins auf Seidels Gütern besaß, wie der continuator Gubens, leider lateinisch, berichtet. Der Dybin-Chronist wagt es zu seinem gänzlich falschen Bericht den Guben zu citiren. Aber 1510 schenkte ein Johann Seidel den Vätern 40 fl. ung. (M. F.). Die Wasserleitung von 1373/74 führte nicht von Dybin, sondern vom Hartauer Forste über die Viehweide nach Zittau (S. 227). Dr. Leuber kam nicht um 1554, sondern erst 100 Jahre später zur Schlichtung von Streitigkeiten. Das Schloß Dybin wurde beim Verkauf nicht auf 5000, sondern nur auf 500 Thaler geschätzt. Die Dybinschen Besitzungen wurden 1556 nicht verpfändet, S. 256, sondern nur verpachtet und ohne Darlehn von 12000 Thalern. S. 218 wird berichtet, die Lausitzer Stände hätten dem Könige Matthias zu Dybin gehuldigt, aber Manlius und Carpsov berichten von der Huldigung zu Breslau 1469, wo am 4. Juni auch die Dybiner Cönobiten schworen. Die Leipaschen Zinsen löste Zittau nicht 1343, sondern 1443, nicht mit 74, sondern mit 54 Schock ab; S. 47 vergl. mit Guben S. 72. Den Kretscham in Mittelherwigsdorf kauften die Väter nicht 1450, sondern um 1400. Peter Schumann (S. 141) war kein Mönch.

Zahlreiche derartige Fehler finden sich, ferner zahlreiche doppelte Angaben, einmal richtig, einmal falsch, ermüdende Wiederholungen, Verweise auf Früheres oder Späteres, geschraubte Phrasen, wunderliche Schlüsse u. dergl.

Auch der topographische Theil ist reich an Unklarheiten, Widersprüchen und der Revision sehr bedürftig. Belästigend ist die Anlehnung an die fehlervolle Gurlittsche Rekonstruktion. Bezeichnend ist, daß seit 1879 der Berchfrid nunmehr schon an die vierte Stelle gesetzt ist. Es wird nichts helfen, daß er noch eine fünfte Stelle, die einzig mögliche und richtige bekommen muß. Der vermeintliche Berchfrid nach Gurlitt (Moschkau) soll nach Moschkauschen Messungen außen $3\frac{1}{4}$ Meter breit und doch im Innern noch breiter, $3\frac{1}{2}$ Meter, sein. Die Mauern sollen 1879 eine Stärke von 1,30 Meter, 1884 nur noch von 1 Meter gehabt haben. Rezensent hat nur 85—90 Centimeter gemessen. Solchen offenbaren Widerspruch, bei welchem der 4 Meter breite Thurm nur $1\frac{9}{16}$ Quadratmeter Mauergrundfläche hat (S. 87), wagt die Dybin-Chronik zu bieten. Den turris altior Heinrichs von Leipa versehen Gurlitt (Moschkau) auf den Westvorsprung der Raubschloßkuppe. Sie nehmen also an, daß 1681 der Thurm mit seinem mächtigen Felsenfundament 50 Ellen weit über die Tiefe in den Burgghof gehüpft sei, quod absurdum. Später wird dieser Thurm nach Westen, das Rochhaus in den Zwinger geschleppt. Daß die nachweislich in neuerer Zeit ausgearbeitete Schießbahn zur Hausflur der Burg gestempelt wird, ist wunderbar. So rohe Arbeit genügte einem Ritter von Leipa nimmermehr und wie groß müßte das Burggebäude gewesen sein! Daß die Burg Quales von Leipa um 1250, das tugurium lignis argillaque compactum, eine Steinburg gewesen, sucht die Dybin-Chronik immer wieder zu beweisen (S. 23) und widerspricht damit den alten Quellen durchaus. Welch ein Beweis, wenn nicht die geringste Spur mehr davon übrig ist! Den Vorbau vor der Kirche darf man nicht viergieblig annehmen, denn die Spuren deuten genau auf zwei Giebel. Das Zwingerhäuschen ist ein Phantasiebild, zumal als Rochhaus. Es hätte kaum den Raum für einen Ofen, geschweige noch für einen